Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 11 (1935-1936)

Heft: 12

Artikel: Der Mann, der es niemandem recht machen kann : Bekenntnisse eines Schadeninspektors

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

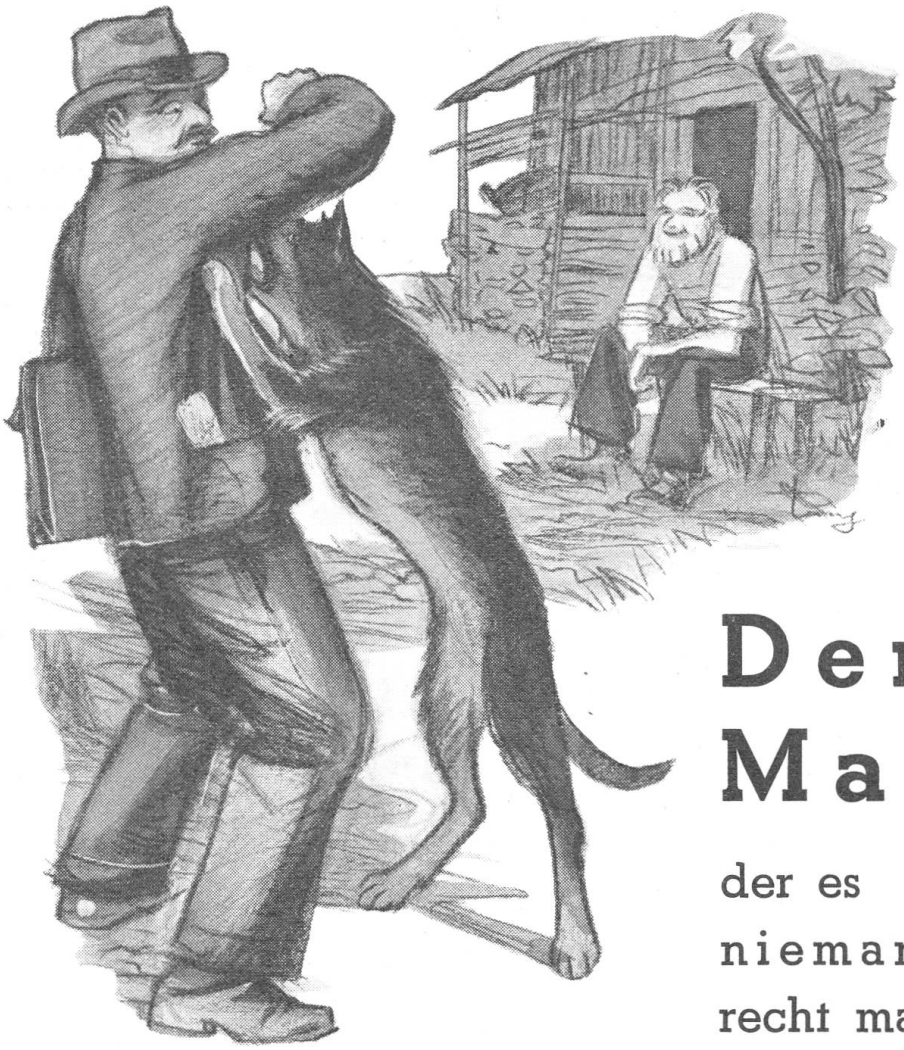
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Mann,

der es niemandem recht machen kann

Bekenntnisse eines Schadeninspektors

Von * * *

Illustration von H. Lang

Unfallabzwicker, Knochentaxierer, Prozentinspektor sind die Kosenamen, mit denen man uns bezeichnet, und noch lang nicht die schlimmsten. Wir sind die Blitzableiter, die für alles das herhalten sollen, was andere getan oder vielleicht auch unterlassen haben. Welch ein Beruf! Man traut uns überhaupt kein Herz zu, oder dann doch ein Herz aus Stein. Man glaubt, dass wir dazu da seien, harmlose Opfer um wohlerworbene Rechte zu betrügen. Und doch haben wir nur einen Wunsch, den, dass allen Teilen ihr Recht werde, dem Geschädigten, der Versicherungsgesellschaft und der Frau Moral.

Es liegt in der Natur unseres Berufes, dass sich uns das Leben meistens von der düstern Seite zeigt. Wir sind geduldige Zuhörer und entblössen unser Haupt vor vielem Leid. Aber ausnahmsweise erleben auch wir heitere Episoden.

Hundegeschichten

Ein Hund hatte einen Hausierer arg zerrissen. Ich musste an Ort und Stelle untersuchen, ob der Verunfallte den

Schaden durch eigene Unvorsichtigkeit verschuldet hatte.

Mein Ziel war ein einsames Berggehöft. Ich hatte von der Bahnstation noch zwei Stunden zu marschieren. Zweihundert Schritte vom Haus entfernt kam plötzlich, geifernd und bellend, ein Hund, gross wie ein Kalb, auf mich zugerannt.

Ich habe zu viele Schäden, die durch Hunde verursacht worden sind, erledigt, um nicht grosse Achtung vor Hundebissen zu hegen. Ich muss das sagen, auch wenn es nicht sehr mutig klingt.

Die Bestie fiel mich wütend an. Nun gibt es für einen solchen Fall die verschiedensten Ratschläge, wie man sich verhalten soll. Es hat Leute, die behaupten, dass auch der bissigste Hund vor einer vorgehaltenen Flasche den Schwanz einziehe. Aber woher die Flasche nehmen, wenn man keine zur Hand hat? Andere empfehlen, man müsse einfach weitergehen, ohne auf das Gekläff zu achten. Die Mutigsten sind der Meinung, man lasse den Hund am besten ruhig zubeissen. Ich konnte mich für keines dieser Rezepte entschliessen. Aber ich habe einen Vetter, einen Held vor Hunden, der mir schon mehrfach erklärte:

« Wenn dich ein Hund angreift, brülle ihn nur furchtlos und herrisch an! »

Das wollte ich nun ausprobieren.

Als das Tier an mir hochstieg, brüllte ich so laut, wie es mein Vetter nicht hätte besser machen können, stolperte rückwärts und liess den Hund nach meiner vorgehaltenen Aktenmappe schnappen.

In einem lichten Augenblick sah ich den Bauern vor der Tür auf einem Bänklein sitzen. Er lachte, nein, er wieherte, als er mich vor dem Ungeheuer tanzen sah.

« Rufen Sie doch Ihrem Hund! » rief ich.

Der Bauer beeilte sich nicht. Das Vergnügen kostete ihn kein Geld. Er konnte sich vor lachen kaum mehr rühren.

« Ich bin ja für das Tier versichert! » meinte er.

« Ja, bei uns », rief ich, « ich komme wegen dem letzten Schadenfall. »

Da pfiff er das Tier allerdings schleunigst zurück, und wir haben uns dann eingehend über seinen harmlosen Hund unterhalten. Als wir das Risiko abstiessen, lachte der Bauer nicht mehr.

*

Die Terrierhündin Eva war jedenfalls von Haus aus etwas leidenschaftlich veranlagt. Ihr Besitzer, stolz auf den Stammbaum Evas, schloss sie, als die gefährliche Zeit herangekommen war, sorgfältig hinter Gitter und Riegel ab. Bald witterten ein Dackel, ein Spitzer und ein Promenadenmischungsmännchen die Eva. Den ganzen Tag lang harrten sie vor dem Gitter aus. Aber in der Nacht gruben sie sich einen Gang in den Kerker, und Eva verlor ihre Unschuld.

Am andern Morgen, als der Besitzer Eva das Fressen brachte, musste er einsehen, dass die halbe Wurst in der Schüssel für vier Hunde hinter dem Gitter nicht ausreichen könne. Er liess dem Landjäger rufen, um den Tatbestand amtlich festzustellen. Dann klagte er die Besitzer des Dackels, des Spitzers und Promenadenmischung auf Rassenschändung ein. Er behauptete, dass Eva für jede weitere Hochzüchtung ihrer Rasse verloren sei und verlangte Schadenersatz.

Wer war nun der Vater der zu erwartenden Jungen? Natürlich die Promenadenmischung, denn der Besitzer derselben war bei uns haftpflichtversichert.

Grossverdiener

Es gibt auch heute noch einträgige Pöstlein, wo man sie gar nicht vermuten würde, wenigstens, wenn man den Angaben der Leute über ihren Verdienst glauben wollte. Dann nämlich, wenn sie den Beruf wegen einer harmlosen kleinen Verletzung gerade nicht ausüben können.

So hatte ich einmal einen kleinen Landwirt zu besuchen. Alles war tief verschneit. Er versuchte, mir darzulegen, dass ihn sein Unfall gerade in der

schlimmsten Zeit getroffen habe. Er arbeite nämlich im Winter als « patentierter Obstpfropfer ». Er würde jetzt damit glatt seine 40 Franken im Tag verdienen. Auf meinen schüchternen Einwand, dass man die Bäume doch wohl nicht dann behandle, wenn sie mit Schnee beladen seien, wies er mir empört die Türe.

Ein Landschulmeister — er hatte fünf Jahrgängen im gleichen Zimmer Unterricht zu geben — beteuerte mir nach einem Unfall, der ihn zu Hause festhielt, dass er alle Tage in der Kirche zu Taufen, Hochzeiten und Trauerfeiern die Orgel spiele und zu seinem Gehalt im Tag mindestens 20 Franken zuverdiene. « Denn », flüsterte er schmunzelnd, « in unserm Dorfe hält man auf Musik. »

Er ist sicherlich in allen andern Lebenslagen ein wahrheitsliebender und rechter Mann. Dass ich aber in diesem Falle kein Musikgehör haben konnte, wird man begreifen.

Ein Wirt hatte seinen linken Goldfinger nicht rechtzeitig von einer Autotüre, die zugeschlagen wurde, weggezogen. Er konnte sieben Wochen lang seinen Jass nicht mehr klopfen. « Nach den Angaben des Verunfallten », hiess es im Zeugnis des Arztes.

Als ich den Mann besuchte, erklärte er mir, dass ihm dadurch, dass er nicht mehr jassen könne, an einem einzigen Tage mindestens zehn Flaschen Wein weniger herausgejasst würden, und ihm so ein täglicher Verlust von mindestens 25 Franken entstehe.

Der Herr Anwalt

Die Haftpflichtpraxis ist eine so komplizierte Sache, dass sich der Laie in schweren Fällen kaum ein Bild davon machen kann, was er zu Recht verlangen kann. Er nimmt dann einen Anwalt. Wenn er einen sachlichen Fürsprecher wählt, der sich von Anfang an Mühe gibt, die Verhältnisse so darzulegen, wie sie wirklich sind, ist alles in Ordnung. Man versucht, die Gegensätze zu überwinden und kommt zu einem Vergleich.

Schlimm für die Klienten ist es, wenn sie an einen Anwalt geraten, der in jedem Falle von vornherein Fr. 50,000 oder Fr. 100,000 verlangt und vor dem Richter zuerst von den Dividenden der Versicherungsgesellschaften spricht. Dann kann man sicher sein, dass ihm bessere Argumente fehlen. Aber es gibt Fürsprecher, die jedesmal mit dem schweren Geschütz « Dividende » auffahren, obschon man doch eigentlich froh sein sollte, dass noch nicht alle Arbeitsgebiete unserer Volkswirtschaft auf dem Bauche liegen. Je unvernünftiger die Forderungen, die ein Anwalt stellt, sind, um so länger ziehen sich die Prozesse hin.

In einem solchen Falle, die Witwe sass in tiefem Schwarz weinend in der Verhandlung, vernahmen wir im letzten Augenblick, dass sie bereits wieder verlobt sei. Als ihr klar wurde, dass diese Tatsache die Lage zu ihren Ungunsten veränderte, platzte sie heraus:

« Daran ist nur mein Anwalt, dieses Schleppschiff schuld. Warum hat er den Fall nicht längst erledigt? So lange habe ich nicht warten können. »

Wir waren alle etwas verlegen: der Vermittler, der Anwalt, ich und die neugebackene Braut.

Der rasende Gatte

Seine Frau hatte, als sie auf dem Fahrrad heimwärts fuhr, einen schweren Unfall erlitten. Es blieb eine beträchtliche Entstellung zurück, ihre Arbeitskraft hatte sich gemindert.

Gerade gut war es ihr neben ihrem Manne bis jetzt auch nicht ergangen; während er mit einem eigenen Auto herumfuhr, durfte sie bei fremden Leuten waschen gehen. Wir wollten erledigen und offerierten eine hübsche Summe. Aber der Mann hatte Blut gerochen. Es ging ihm nicht mehr um die Frau, nur noch um das Geld, und für dieses wehrte er sich wie ein Tiger für die Beute. Er wollte 60,000 Franken haben. Als ich ihm sagte, dass dies nicht in Frage käme, erklärte er mir:

« Ich bin ein junger Mann, ich verlange etwas vom Leben. Ich will keinen Krüppel zur Frau. Wenn ich das Geld nicht erhalte, werde ich scheiden. »

Als ich davon sprach, dass man in der Ehe auch in schlechten Tagen zusammenhalten müsse, antwortete er mir:

« Das nächste Mal reden wir mit dem Revolver », und schlug die Türe krachend zu.

Bei der nächsten Verhandlung wollte er 40,000 Franken haben. Auf mein Bedauern, dass das nicht möglich sei, schrie er:

« Die Versicherung soll mir meine Frau abnehmen, ich bringe sie her, sie sollen sie haben! »

Wenn dieser Held sich wirklich geschieden haben sollte, so glaube ich, wäre die Frau nicht weniger gut daran.

Träume sind verdächtig

Man kann einem Vertreter meines Berufes nicht verübeln, wenn er den Leuten nicht alles aufs Wort glaubt und alle ausserordentlichen Umstände seinen Verdacht erregen.

Bei einem Geschäftsmann war eingebrochen worden. Diebe waren eingestiegen und hatten den Wandtresor ausgeräumt, in welchem die Frau am Tage zuvor den Ertrag einiger grösserer Rechnungen gelegt hatte.

Es ist noch begreiflich, dass die Frau den ganzen Tag über Angst um das Geld hatte und diese Angst ihr einen Traum einjagte. Aber als sie, nach der Entdeckung des Einbruchs, dem Fahnder aufgeregt ihren Traum schilderte:

« Drei Mann waren es, sie sind durch das Kellerfenster eingestiegen. Der grösste hat das Stemmeisen angesetzt. Ich habe es im Traum genau beobachtet », wollte es uns nicht gefallen, um so weniger, als es bekannt war, dass sich ihr Mann in geschäftlicher Bedrängnis befand und der Tresor bei uns versichert war.

Aber in diesem Fall erwies sich der Verdacht als unberechtigt. Einige Wochen später erwischte man die Schelme, als sie eine andere Sache drehten. Sie gaben zu, den Fall auf dem Gewissen zu haben. Alle Angaben der Frau stimmten.

Die Vorahnung

Auch ein Schadeninspektor muss zugeben, dass es wirklich Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, die sich nicht verstehen lassen. Ein junger Mann war in einer Kiesgrube von einer Sandbank verschüttet worden. Der Unfall hatte sich morgens um 7 Uhr ereignet. Drei Stunden später befand ich mich an Ort und Stelle. Der Tote, der einzige Sohn eines kleinen Bauern, lag aufgebahrt da. Die Mutter, eine kranke Frau, weinte in ihrem Bett.

« Ich habe es gewusst, er ist mir in der Nacht erschienen, ich wollte ihn zurückrufen und habe es nicht getan, ich bin schuld. »

Sie zupfte an einem farbigen Nastüchlein, legte es weg, nahm es wieder an sich und wollte es in ihrem Gram zerreissen.

« Ja, ja, er ist mir mitten in der Nacht erschienen, er kam an mein Bett, lächelte still und entfernte sich. Dann sah ich ihn in der Grube unter einem Haufen liegen. Als er am Morgen an die Arbeit ging, wollte ich ihn zurückrufen; aber ich schämte mich, ich habe geschwiegen. »

Die Frau war nicht aus dem Bette herausgekommen, aber in der Tat konnte sie den Hergang des Unfalles in allen Einzelheiten genau darstellen.

Das einzige Kind

« Ich habe ihn verlieren müssen », sagte mir einmal ein Säger, als ich am Totenbette seines einzigen Buben stand.

« Ich bin Invalid, die linke Hand kam mir einmal in die Maschine. Mein Bub hat mir geholfen. Er hat gearbeitet wie ein Mann. Aber es hat sein müssen . . . Das erstemal ist ein Haufen Holzladen über ihm zusammengefallen. Kein Mensch hätte geglaubt, dass wir ihn lebend her-

ausziehen würden. Das zweitemal ist er in den Sägebach gefallen. Im letzten Augenblick hat ihn die Feuerwehr herausgefischt. Sie hatte zufällig Übung. Und nun ist es doch eingetroffen . . . »

Der Kleine war unter schrecklichen Umständen verunglückt. Er hatte bemerkt, dass sich ein Stämmchen unter der Säge bewegte. Das Holz lag nicht genügend fest zwischen den Klammern, und wie schon oft sprang der Knabe auf das hintere Ende des Stammes, um ihn zu belasten. Aber plötzlich schleuderte ihn der Stamm an die Decke des Sägeschuppens. Der Knabe fiel tot vor die Füsse des Vaters.

« Es hat sein müssen, jetzt ist es eingetroffen », sagte der Mann, als er mit dem toten Sohn auf den Armen in die Stube zu der Mutter trat.

Das Gebet

Die Familie wohnt in einem frühern Stall. Man hat den Eingang vermauert und eine Tür eingesetzt. Der Mann ist etwas beschränkt, aber ein ehrlicher und fleissiger Handlanger. Die Fabrik im kleinen Dorfe hat ihre Tore geschlossen, der Mann rennt der Arbeit nach, dort einen Tag, hier einen halben. Wenn keine Arbeit zu finden ist, geht die Familie in den Wald, wo sie ihr Holz für den Winter sucht. Sie ist eine hässliche Frau. Wenn man sie ansieht, streichen ihre magern Finger beschämt über den riesigen Kropf, den sie ohne Hoffnung zu verbergen sucht.

Die beiden haben ein Kind. Der Sohn ist sechs Jahre alt. Sie nahmen ihn in den Wald mit. Auf der einen Seite der Strasse suchte der Mann, auf der andern die Frau nach dürrem Holz. Das Kind sprang über die Strasse, vom Vater zur Mutter, dann wieder zum Vater zurück. Da kam ein Auto gefahren . . .

Schwer verletzt brachte man den Kleinen in das Krankenhaus. Alle hielten ihn für verloren. Aber die Mutter sagte mir:

« Er wird nicht sterben, ich weiss es. Ich bete alle Morgen zum lieben Gott. Der schaut auf die Leute, die Kröpfe tragen. Wir haben nur den Buben. Das ist das einzige. Nein, den nimmt uns der liebe Herrgott nicht. »

Sie sah wie eine Irrsinnige aus, als sie das sagte. Das Kind ist am Leben geblieben.

Die Getröstete

Wir müssen nach tödlichen Unglücksfällen oft schon nach wenigen Stunden bei den Hinterbliebenen vorsprechen, um die nötigen Erhebungen zu machen. Es ist schwer für die Hinterlassenen, es ist auch für uns keine leichte Pflicht.

Es gibt im Kampfe gegen Kummer und Elend tapferere und weniger widerstandsfähige Menschen. Wie sollte es anders sein? Alle wehren sich mit den Mitteln, die sie haben. Sind sie schuld, wenn diese bescheiden sind?

Man darf sich nicht verwundern, und vor allem darf man es nicht verübeln, wenn die Hinterbliebenen schon kurze Stunden nach dem tödlichen Unfall in der Küche bei Käse und Bier sitzen. Eine unendlich lange Rechnung ist abgeschlossen worden. Der Schmerz braucht nicht weniger tief zu sein, wenn sich die Menschen wieder zu fassen suchen.

Ich erinnere mich eines Falles, wo der tödlich Verunfallte bei verschiedenen Zeitschriften versichert war. Die Witwe gebärdete sich verzweifelt. Man durfte sie nicht allein lassen. Man befürchtete, sie könnte sich ein Leid antun.

Die Leutchen hatten sich ein ganzes Leben lang kümmerlich durch die Sorgen geschlagen. Der Mann war Handlanger gewesen und hatte gerade das Nötigste zum Leben verdient.

Nach einigen Wochen traf ich die Frau zufällig wieder.

« Von vier Zeitschriften bin ich bezahlt worden. Von der „Schweizerischen" bekomme ich eine Rente! Mir geht es gut », sagte sie, und als ich ging, flüsterte sie mir beschämt zu:

« I gäb ömel ds Gäld nüd ume. »